

GREGORY FUNARO

Opfermal

Buch

Die Verbrechen sind barbarisch. Die Opfer werden in einsamen ländlichen Gegenden entdeckt, nackt und aufgespießt auf langen Holzpfehlen. Es gibt keine Spuren. Keine DNA-Funde. Nur eine einzige Nachricht, die immer und immer wieder in die Körper geschnitten wurde: »Ich bin zurückgekehrt.«

Der letzte Fall für FBI-Agent Sam Markham endete mit dem Tod eines Serienmörders und Sams Beförderung. Doch damals war das Glück auf seiner Seite. Dieses Mal verändern sich die Methoden des Killers zu schnell, wächst seine Mordlust zu rasch. Dieses Mal darf niemand sich sicher fühlen. Mit jedem neuen Totenfund wird die Brutalität des »Pfehlers« immer offensichtlicher. Und als Sam dem Ungeheuer endlich näher kommt, muss er erkennen, wie leicht man vom Jäger zum Gejagten werden kann.

Autor

Gregory Funaro stammt aus Rhode Island. Er ist ein begeisterter Vielleser, Amateurkünstler und Geschichtsfan mit einem schwarzen Gürtel in Karate. Derzeit arbeitet er als Professor an der School of Theatre & Dance (East Carolina University). Gregory Funaro lebt in North Carolina.

*Von Gregory Funaro außerdem bei Blanvalet lieferbar
Vollendung (37680)*

Gregory Funaro

OPFERMAL

Thriller

Deutsch von Fred Kinzel

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»The Impaler« bei Pinnacle Books,
Kensington Publishing Corp., New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Oktober 2012 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2011 by Gregory Funaro
Published by Arrangement with Kensington Publishing Corp.,
New York, NY 10018 USA
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012
by Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlagmotiv: © Johannes Wiebel | punchdesign,
unter Verwendung eines Motivs von prokop/photocase.com
Redaktion: Gerhard Seidl
wr · Herstellung: sam
Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37681-0

www.blanvalet.de

Für John Scognamiglio und Michael Combs

*O mächtiger Herr! Erhabener Gott der Schlacht!
Strahlend stehst du am leuchtenden Himmel!
Lass mich von deiner Größe künden!
Lass mich in Demut das Haupt vor dir neigen!*

Altbabylonisches Gebet

Prolog

Diesmal war Strafverteidiger Randall Donovan aber wirklich voll in die Scheiße getreten – sie stand ihm bis zum Hals, und er sank schnell immer tiefer. Der Mann in der Skimaske antwortete nicht, er hörte ihm nicht einmal zu.

»Ich flehe Sie an!«, schrie Donovan. »Das Ganze ist noch nicht so weit gegangen, dass es keine Umkehr gibt. Ich weiß nicht, wer Sie sind – wer Ihre Leute sind –, aber was immer Ihnen stinkt, es hat nichts mit mir zu tun. Ich schwöre Ihnen, egal, was man Ihnen bezahlt, ich verdopple es.«

Nichts. Nur das blinkende Stroboskop über seinem Kopf. Nur das ohrenbetäubende Hämmern von Achtzigerjahre-Musik und gelegentlich etwas aus dem angrenzenden Raum, das sich nach Elektrowerkzeugen anhörte. Er erinnerte sich aus seiner Zeit als Jurastudent an das Stück – *Depeche Mode, New Order oder eine von diesen Scheißbands* –, aber er erinnerte sich nicht an den Namen des Songs oder wie die Band hieß, die die Coverversion sang; er hatte nicht einmal gewusst, dass es eine Coverversion *gab*, bis er dem Mann in der Skimaske begegnet war. Denn der Mann in der Skimaske ließ die beiden Versionen seit Tagen nacheinander spielen, und Randall Donovan kannte den gesamten Text inzwischen auswendig.

»How could you think, I'd let you get away?

When I came out of the darkness and told you who you are.«

Er war im Keller des Mannes, nackt an einen Stuhl gefesselt. So viel war sicher. Der Raum war kalt, der Stuhl weich und gepolstert, wie ein Zahnarztstuhl. Tatsächlich hatte Donovan, als er zum ersten Mal aufgewacht war, einen Moment lang gedacht, er *sei* beim Zahnarzt – benommen und benebelt, während ihn der stetige Puls des Stroboskops langsam ins Bewusstsein zurückholte. Dann traf ihn der Geruch, zwei Gerüche eigentlich. Ein bitterer, chemischer, der nahe war, in seinen Nasenlöchern, und ein zweiter darunter: etwas Faules, wie verwesender Müll.

Inzwischen aber, Tage später, roch Randall Donovan trotz seiner scharfen Sinne nichts außer dem undeutlichen Gestank seiner eigenen Fäkalien. Seine Arme und Beine waren an den Stuhl gefesselt, und er hatte einen Riemen um die Taille. Und dann war da der Schmerz, der dumpfe, schwere Schmerz in seinem Hinterkopf, der wie der Beat pochte, der den Raum erfüllte. Trotz der kühlen Temperatur schwitzte er heftig, und die merkwürdigen Symbole, die der Mann über seinen ganzen Körper geschrieben hatte, verliefen jetzt und sahen aus, als würden sie tropfen.

»I thought I heard you calling. You thought you heard me speak.

Tell me how could you think I'd let you get away?«

»Ich verstehe«, rief Donovan. »Ich hab's kapiert. Sie glauben, ich habe irgendwie Unrecht getan. Aber ich schwöre

Ihnen bei meinen Kindern, ich weiß nicht, was ich getan habe. Lassen Sie uns darüber reden! Ich gebe Ihnen, was Sie haben wollen!«

*»There were many who came before me, but now I've come at last,
From the past into the future, I'm standing at your door.«*

Donovan stieß einen frustrierten Schrei aus und zerrte an seinen Fesseln. Er konnte nur seinen Kopf bewegen, aber der scharfe Schmerz am Ansatz seines Hinterkopfs ließ ihn sofort aufhören. Er hatte keine Erinnerung mehr daran, wie ihn der Mann in der Skimaske niedergeschlagen hatte, zu Hause, in seiner Einfahrt. Aber als er später zu der Musik und dem Stroboskoplicht aufgewacht war, hatte ihm der Mann in der Skimaske zwei Schmerztabletten und ein Glas Wasser gegeben. Sie bewirkten nichts.

Das war vor Tagen gewesen. Vor wie vielen Tagen? Er wusste es nicht genau. Der Mann hatte ihm Gatorade zu trinken und Haferbrei zu essen gegeben. Er hatte außerdem ein paar Mal den Stuhl so eingestellt, dass das Kissen unter dem Gesäß des Anwalts wegklappte. »Beweg deine Eingeweide«, hatte er nur gesagt und einen Eimer daruntergestellt. Donovan hatte ihn jedes Mal angefleht, aber der Mann hatte ihn nicht beachtet. Also bewegte er seine Eingeweide. Er hatte sich auch viele Male selbst nass gemacht, aber das schien für den Mann in der Skimaske kein allzu großes Problem darzustellen.

*»I thought I heard you calling. You thought you heard me speak.
Tell me how could you think I'd let you get away?«*

Als Nächstes kam der gesprochene Teil – »*Your body is the doorway*«, sagte der Leadsänger –, und dann folgte das kurze Drum Break. Eine Eröffnung, wie Donovan gelernt hatte.

»Bitte hören Sie mir zu!«, rief er.

Aber dann setzte der Refrain ein, und Donovan war still.

»*How could you think I'd let you get away?*

Tell me how could you think I'd let you get away?«

Er hatte es längst aufgegeben, um Hilfe zu rufen; er wusste, seine einzige Chance bestand darin, dem Mann in der Ski-
maske vernünftig zuzureden. *Aber wie? Wer war der Kerl?*
Er konnte keiner von Galottis Jungs sein. Nein, er hatte
diesem schmierigen Itaker einen hübschen Deal verschafft.
Hatte ihn wieder ins Zeugenschutzprogramm gebracht,
trotz der Drogenstrafe des blöden Arschlochs. Und er war
gewiss kein Freund des Kolumbianers. Sicher, die Kolum-
bianer hackten ihre Feinde mit der Machete in Stücke und
ließen sie ihre eigenen Hoden fressen. Aber die Musik aus
den Achtzigerjahren? Die Hieroglyphen überall an seinem
Körper? Es passte nicht zusammen. Nein, auch wenn er
den Kolumbianer nicht freigeekriegt hatte, hatte er doch
verhindert, dass seine Familie abgeschoben wurde – und
der Scheißkerl liebte ihn dafür!

»*Look for my light in the nighttime; I'll look for your dark
in the day.*

*Let me stand inside your doorway and tell you who you
are.*«

Donovan hörte ein Hämmern aus dem Raum nebenan.

Sofort wurde er wieder von Panik überwältigt und spürte, wie sich seine Brust zusammenzog und sein Atem schneller ging.

»I thought I heard you calling. You thought you heard me speak.

But tell me how could you think I'd let you get away?«

Der gesprochene Teil kam wieder – *»Your body is the doorway«* –, und Donovan wollte schon rufen, als eine Stimme in seinem Kopf ertönte: *Es ist sinnlos. Zähl einfach die Zeitungen und stimme deine Atmung auf das Zählen ab.*

Ja, das hatte geholfen, ihn zu beruhigen. Wie viele Mal schon? Er wusste es nicht.

»Eins ... zwei ... drei«, begann er langsam und atmete zwischen jeder Zahl ein, während der Refrain wieder und wieder fragte: *»How could you think? How could you think?«*

Die Wände waren vollständig mit Zeitungs- und Zeitschriftenausschnitten verschiedener Form und Größe bedeckt – manche mit Schlagzeilen und grobkörnigen Fotos, andere waren nur schemenhafte Papierschnipsel. Ein paar große Zahlen waren an die Wand genau vor ihm geheftet – 9:3 auf einer Seite der Tür, 3:1 auf der anderen. Donovan konnte die Zahlen deutlich sehen. Sie hatten sich praktisch in seine Netzhaut gebrannt. Aber er hatte während seiner Tage auf dem Stuhl auch festgestellt, dass er einige der Artikel lesen konnte, wenn er sich lange genug konzentrierte und im Rhythmus mit dem Stroboskoplicht blinzelte. Es war Zeug über den Krieg im Irak, über einen archäologischen Fund außerhalb von Bagdad und etwas über Astrologie und Meteoritenschauer.

Manchmal raschelten die Ausschnitte in der Zugluft von der offenen Tür – die auf einen dunklen Flur hinausging, wo häufig gelbes Licht blitzte –, und Donovan nahm Bewegung wahr.

»*How could you think? How could you think?*«
»*Tell me how could you think I'd let you get away ...*«

Der Refrain begann zu verklingen, das Hämmern hörte auf, und die beiden Songs gingen zum x-ten Mal ineinander über – der verzerrte Synthesizer, das *Poppitty-pop-pop* des elektrischen Schlagzeugs, das ihn einmal mehr in den Wahnsinn zu treiben drohte. Donovan hob unter Schmerzen den Kopf und glaubte für einen Sekundenbruchteil ein Licht zu sehen, einen Schatten, der an der Tür vorbeiging.

»Ich weiß, dass Sie da sind!«, rief er. Das Intro des Songs war der ruhigste Teil, die beste Zeit, nach dem Mann in der Skimaske zu rufen, wie er gelernt hatte. »Denken Sie an meine Kinder, verdammt noch mal! Sie sind acht und sechs. Zach und Amber heißen sie. Zach spielt Baseball, und Amber hat Ballettunterricht. Wir haben ihr letztes Jahr zu Weihnachten ein Tutu geschenkt. Herrgott noch mal, tun Sie ihnen das nicht an!«

So wie das Stück von Depeche Mode oder New Order, oder von wem der Scheißsong war, ständig lief, hatte Randall Donovan seine Leier viele Male wiederholt, aber er hatte den Mann in der Skimaske seit rund zwanzig Versionen des Lieds nicht mehr gesehen.

»Wirst du ihn erkennen, wenn er dich holen kommt?«, hatte der Mann in der Skimaske gefragt.

»Ja, das habe ich doch schon gesagt«, jammerte Dono-

van. »Sie wollen, dass ich es sage, in Ordnung, ja, ich verstehe meinen Auftrag. Die Gleichung, die Neun und die Drei wie sie in den Sternen geschrieben stehen – ich hab's kapiert! Wie oft soll ich es noch sagen, Sie verdammter Hurensohn!«

Danach hatte ihn der Mann in der Skimaske einfach allein gelassen. Dieses letzte Mal musste inzwischen fast zwei Stunden her sein. Und Donovan gingen die Ideen aus. Er hatte es bereits damit versucht, auf harter Kerl zu machen, hatte gehöhnt und Schimpfnamen benutzt und überlegte sogar kurz, es noch einmal zu tun, aber dann setzte die harte, treibende Gitarre der Coverversion ein, und er verstummte – seine Kehle war ausgetrocknet, seine Stimme heiser, fast weg.

Er schloss die Augen und ergab sich der Musik; er hatte gelernt, dass es besser war, sie einfach hinzunehmen, sie einfach durch sich hindurchgehen zu lassen, statt zu versuchen, sie auszusperren. Er hatte nur wenig geschlafen in seinen Tagen im Stuhl, aber er *hatte* geschlafen. Er würde die Augen schließen und sich einfach auf seine Atmung konzentrieren. Und es funktionierte ganz gut, es war ihm gelungen, seine Atmung bis etwa zur Mitte des Songs zu stabilisieren, als der Zahnarztstuhl plötzlich nach hinten kippte.

Donovan stieß einen überraschten Schrei aus und öffnete die Augen, aber das grelle Stroboskoplicht blendete ihn momentan.

Dann fühlte er, wie sich das Kissen von seinem klebrigen Gesäß löste.

Donovan kämpfte gegen den Schmerz in seinem Schädel an und hob den Kopf gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie der Mann in der Skimaske die Riemen um seine Beine fester zog, die jetzt im rechten Winkel gespreizt waren –

genau wie die seiner Frau, als sie Zach und Amber zur Welt gebracht hatte!

»Was zum Teufel tun Sie?«, kreischte Donovan.

Eine eisige Kälte fuhr in seinen Körper, seine Muskeln waren wie schockgefroren vor Angst. Der Mann in der Skimaske war inzwischen aufgestanden und schaute zwischen Donovans Beinen auf ihn hinab. Er trug jetzt Handschuhe und ein ärmelloses weißes Gewand, das um die Taille mit einem dicken Ledergürtel zusammengerafft war. Um die kräftigen Oberarme trug er passende Lederbänder, und das Gewand öffnete sich zu einem V, das die tätowierte Brust teilweise freigab. Donovan konnte die Tätowierung nicht entschlüsseln und wollte eben wieder auf den Mann einreden, als etwas anderes seinen Blick gefangen nahm.

Das weiße Gewand des Mannes war voller Blutspritzer.

Großer Gott, dachte Donovan. Was immer er gleich tun wird, er hat es schon einmal getan!

Der Mann in der Skimaske verschwand im verdunkelten Eingang.

»Bitte tun Sie das nicht!«, rief ihm Donovan nach – er weinte, sein Verstand arbeitete fieberhaft. »Bitte, mein Gott, im Ernst, ich gebe Ihnen alles, was Sie wollen. Ich verrate Ihnen auf der Stelle meine sämtlichen Kontonummern. Meine PIN bei der Bank of America ist aus den Geburtstagen meiner Kinder zusammengesetzt: fünf-zwo-drei, sechs-zwo-acht. Zach hat am 23. Mai und Amber am 28. Juni. Sie gilt auch für meine Kreditkarten, mein ING-Konto, Franklin Templeton und Vanguard – sie sind alle in der Gewinnzone! Und wir haben auch noch ein Haus draußen in der Nähe von Ashville. Zach und Amber, sie – o mein Gott – hören Sie zu! Verstehen Sie mich? Wenn Sie

es richtig anstellen, wartet eine Menge Geld auf Sie. Ich schwöre, ich helfe Ihnen, alle Konten zu verknüpfen. Sagen Sie mir, wie Sie es machen wollen. Verbinden Sie mir die Augen, bringen Sie mich zur Bank. Nein! Lassen Sie mich einfach raus hier, und wir gehen an den Computer, und ich schaufle Ihnen alles rüber! Richten Sie ein Offshore-Konto unter einem falschen Namen ein. Ich weiß, wie man das macht. Ich verarsche Sie nicht, ehrlich. Ich schaue nicht einmal in ihr ...«

GESICHT!

Im Flackern des Stroboskops kam der Mann zurück – diesmal ohne die Skimaske.

Donovan stockte vor Entsetzen der Atem.

Das Gesicht des Mannes! – Nein, es war kein Gesicht, sondern ein Furcht einflößender, klaffender Mund mit Fangzähnen so lang wie Finger. Und seine Augen – gelbes Feuer loderte wild aus ihnen, während sie wie Laser zwischen Donovans Beinen auf ihn hinabstarrten. Donovans Verstand begann sich aufzulösen, begann zu rebellieren, dass das alles unmöglich passieren konnte.

»Aber ich habe doch nichts getan!«, schrie er, und die Tränen flossen.

Dann sah er den langen, hölzernen Pfahl in der rechten Hand des Mannes.

Donovan kreischte, er zerrte an seinen Fesseln und versuchte, seine Hüften zu bewegen, aber der Mann brachte den Pfahl nur in die Waagrechte und stieß ihn in ihn.

Der Schmerz war ungeheuerlich, unbegreiflich in seiner Brutalität, aber Donovan war still, da der Pfahl sein Inneres zerriss und ihm den Atem nahm.

»Tell me how could you think I'd let you get away?«

Gnädigerweise verlor Donovan den Verstand im Blitzgewitter des Stroboskops – er beobachtete seinen eigenen Tod mit den Augen eines Verrückten, ehe der Stab schließlich aus seinem Hals austrat und sein Leben sich auf den Boden ergoss.

Teil 1

Einführung

Wie immer sieht Michelle vom Bett zu ihm auf – ihre Augen und das Kristall des Weinglases funkeln im Kerzenlicht.

»Auf uns«, protestiert sie ihm zu. »Auf dich, mich und das Baby.«

Erdbeer-Quick, denkt er. Sie trinkt immer Erdbeer-Quick.

»Was ist ein guter Name für eine Erdbeere?«, fragt sie.

»Ich werde es nicht zulassen«, erwidert er. »Dieses Mal nicht.«

Aber die Stimme ertönt trotzdem, von hinten. So wie immer.

»Wie wär's mit Elmer«, krächzt der Mann im Schrank. »Elmer Stokes ist ein guter Name für eine Erdbeere.«

Er versucht, sich umzudrehen, versucht, seine Hände à la Spiderman nach hinten zu spreizen und Spinnweben aus seinen Handgelenken zu schießen wie beim letzten Mal, aber seine Muskeln sind heute langsam und zäh, und die mächtige Gestalt von Elmer Stokes mit dem Quadratschädel gleitet direkt an ihm vorbei.

Plopp-plopp macht die Waffe, ein albernes Knallen, das ihn an Blasenfolie erinnert, und dann beginnt das Blut aus dem Kopf seiner Frau zu strömen.

Elmer Stokes lacht und verschwindet in die Küche.

»Ist was zu essen da, Agent Volldlepp?«, ruft er. »Ich hab Kohldampf, weil ich deine Frau umgepustet habe!«

Aber er folgt nicht – er weiß aus Erfahrung, dass es besser ist, bei Michelle zu bleiben, das bisschen an Zeit, das ihm bleibt, mit ihr zu verbringen. Er stürzt an ihre Seite, nimmt sie in die Arme und versucht, das Einschussloch mit dem Strauß rosa Tulpen zu verstopfen, das vor einem Augenblick noch ihr Glas Erdbeer-Quick gewesen war.

Es ist kalt, denkt er. Ihr Blut ist immer so kalt.

»Kalt wie eine Dusche, die dich aufweckt«, spuckt seine Frau über die blutigen Lippen aus ...

Damit schreckte Sam Markham aus dem Schlaf und öffnete die Augen, während ihn eine Welle der Verzweiflung erfasste. Er schluckte schwer, biss die Zähne zusammen und presste den Druck in seinen Nebenhöhlen bis zum Magen hinunter. Und nach einem Moment begann sich sein Atem zu beruhigen, sein Herzschlag zu verlangsamen und sein Gesicht zu entspannen.

Er drehte sich um und blickte auf die großen orangefarbenen Ziffern neben seinem Bett – 5:11 ... 5:12 –, und als sich sein Verstand beruhigt hatte, streckte er die Hand nach seinem Blackberry auf dem Nachttisch aus, um nach dem Datum zu sehen.

Mittwoch, 5. April, murmelte er vor sich hin. Fast zwei Wochen seit dem letzten.

Er schloss die Augen und machte sich im Geist eine Notiz.

Später, kurz nach dem Morgengrauen, saß er am Küchentisch und sah den Enten zu, die gemächlich um den Teich paddelten. Er kaute sein Müsli, im Takt mit den Watschel-

schritten eines fetten Exemplars, das im Schilf herumstocherte. Er hatte es schon vor vielen Jahren aufgegeben, den Traum als solchen zu analysieren, hatte aufgehört, verstehen zu wollen, warum er Michelle manchmal rettete und manchmal nicht.

Sicher, lange Zeit hatte er überhaupt nicht von ihr geträumt. Er hatte erst nach diesem Unsinn in Tampa wieder damit angefangen. Unnötig zu fragen, warum. Kein Grund, sich Sorgen zu machen. Nein, wie er es in einem anderen Leben gelernt hatte: Wenn er schon unbedingt von seiner toten Frau träumen musste, war es ihm lieber, seine Gefühle zu beherrschen und hinterher zu katalogisieren wie ein Wissenschaftler.

Er trank den letzten Schluck Milch und stellte die Schale in die Spüle. Ging ziellos aus der Küche und freute sich aus irgendeinem Grund darüber, wie schwammartig sich seine Laufschuhe auf den Parkettböden seines neuen Stadthauses anfühlten. Er kam schließlich ins Wohnzimmer, wo sich die Kisten aus Tampa und seinen zehn Jahren beim FBI wie dicht gedrängte Grabsteine vor ihm stapelten. Der Umzug, die Beförderung zum Supervisory Special Agent waren kurz und schmerzlos vonstattengegangen, ohne Anhänglichkeit, ohne Bedauern – genauso wie er es gern hatte.

Natürlich würden ihn seine Leute willkommen heißen, würden auf subtile Weise versuchen, Bindungen zu ihm aufzubauen, etwa indem sie ihn zu einem gelegentlichen Pokerabend einluden oder fragten, ob er bei ihrer Operettenliga im Football mitmachte. Und er wusste, was sie über ihren neuen Chef sagen würden, wenn er ablehnte, wie er es immer tat: Zuerst, dass er arrogant und auf Distanz bedacht war, vielleicht versnobt und herablassend, später dann, dass er einfach reserviert sei und für sich bleiben

wolle. Aber er wusste auch, dass seine Leute ihn mit der Zeit respektieren würden – sie würden seine Arbeitsmoral bewundern und seinen Wunsch nach Abgeschlossenheit schließlich akzeptieren.

Und das genügte Sam Markham.

Er überflog die Kisten und entschied sich rasch für eine mit der Aufschrift DIVERSES SCHLAFZIMMER. Wenn das FBI etwas beherrschte, dann Packen, dachte Markham und bewunderte die Logistik und Umsicht, mit der sie ihn von Tampa hierher verlegt hatten.

Das kommt daher, weil du ein »spezieller« Special Agent bist, ertönte eine Stimme in seinem Kopf. So gehen sie nicht mit jedem um. Es ist wieder nur etwas, womit sie dich geködert haben.

Markham schlitzte den Karton DIVERSES SCHLAFZIMMER mit seinem Hausschlüssel auf, entfernte einige Lagen Zeitungspapier und fand, wonach er suchte: eine längliche Tafel aus Holz, in die ordentlich eingraviert stand:

LASCIATE OGNI SPERANZA, VOI CH' ENTRATE

»Lasst, die ihr eintretet, alle Hoffnung fahren«, flüsterte Markham.

Dantes Inferno, Gesang III, Zeile 9. Die Warnung über dem Tor zur Hölle. Ein Schüler seiner Englischklasse hatte es zum Scherz im Holzarbeitskurs für ihn gemacht, und Markham hatte es begeistert über der Tür zum Klassenzimmer angebracht. Das war vor mehr als zwölf Jahren gewesen, auf einem anderen Planeten, wie ihm schien, und er schämte sich plötzlich, als ihm zu Bewusstsein kam, dass er sich nicht mehr an den Namen des Schülers erinnerte, der es ihm gebastelt hatte.

Wie immer war es seine erste Amtshandlung, die Tafel über die Schlafzimmertür zu hängen. Es hatte im Lauf der Jahre Frauen gegeben, die ihn danach gefragt hatten; andere hatten sie nicht einmal bemerkt. Er wusste, es würde auch hier von jeder Sorte welche geben, aber er wusste ebenso, dass er die wahre Bedeutung der Tafel erst enthüllen würde, wenn er etwas von Bedeutung über sich selbst preisgeben würde.

Als die Tafel richtig hing, zog er den Reißverschluss seines Kapuzen-Sweatshirts hoch und begann, seine Wadenmuskeln zu dehnen. Es würde ein wenig kühl werden. Das war gut, denn er wollte heute fast zehn Kilometer in Angriff nehmen – der Straße aus der Anlage hinauf zum Park folgen, wie es ihm die Dame vom Maklerbüro am Montag gezeigt hatte.

Markham hatte gerade den Hausschlüssel im Zugband seiner Jogginghose verknotet, als ihn ein Klopfen an der Eingangstür aufschreckte. Er sah auf die Uhr.

7.20? Wer zum Teufel konnte das sein?

Er schaute durch den Spion und erkannte den Mann in dem grauen Übermantel sofort: Alan Gates, der Leiter der Verhaltensanalyse-Einheit 2 in Quantico.

Sein Boss.

Markham öffnete die Tür.

»Was ist los?«, fragte er.

»Sie haben wieder eine Leiche in Raleigh gefunden«, sagte Gates. »Aufgespießt wie die anderen, aber die Kriminaltechniker sind auf etwas Interessantes gestoßen. Der Killer gehört jetzt uns.«

Markham schwieg einen Moment, dann nickte er und ließ Gates ein.

»Wie viel wissen Sie über die Morde an Rodriguez und Guerrera?«, fragte Gates. Der Chef der Einheit saß Markham am Küchentisch gegenüber, trank löslichen Kaffee und schaute zu den Enten hinaus.

»Nicht viel«, sagte Markham. »Nur das, was damals im Februar für die Abteilung Bandenkriminalität in Tampa über den Ticker lief. Anscheinend dachten sie, dass MS-13 dahintersteckt. Wegen der Brutalität und weil die Opfer aus dem Territorium der Bande stammten. Der einzige Grund, weshalb man mir die Sache unterbreitet hat, war wegen der Art, wie sie getötet wurden. Aber das war eher morbide Neugier als ein professionelles Ersuchen.«

»*Mara Salvatrucha*«, sagte Gates. »Hauptsächlich Salvadorianer, Guatemalteken und Honduraner. In Raleigh hatte es schon seit Jahren Probleme mit ihnen gegeben, aber das örtliche Morddezernat und die Bandeneinheit wollten die Presse draußen halten, um ihnen nicht mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen, als sie sowieso schon genossen. Das ist einer der Gründe, warum die Einzelheiten von dem Mord an dem Anwalt nicht in die Zeitungen kamen – warum die Medien noch keine Verbindung zu Rodriguez und Guerrera hergestellt haben.«

»Und das Morddezernat hat die Einzelheiten der Morde an den Latinos ebenfalls unter der Decke halten können?«

»Größtenteils. Sie hatten Glück, dass ein Polizist die beiden gefunden hat. Er ist auf einen anonymen Tipp hin beim Friedhof vorbeigefahren und hat sie auf einem angrenzenden Feld entdeckt. Der Friedhof befindet sich

in Clayton, einer Kleinstadt rund fünfzehn Minuten südlich von Raleigh. In den Zeitungen stand, die Opfer wurden zusammen aufgefunden, erschossen und aufgespießt und, ich zitiere, ›zur Schau gestellt‹. Guerrero hatte außerdem ein paar Tätowierungen, wie sie bei den *Pandilleros* gebräuchlich sind.«

»Klingt so ähnlich wie das, was seit einer Weile in Südamerika vor sich geht«, sagte Markham. »Die Drogenkartelle schneiden den Leuten den Kopf ab und stecken sie auf Spieße, und die Körper stützen sie mit Stangen ab und hängen ihnen Warnschilder um den Hals.«

»Trotzdem nichts, was die Öffentlichkeit wirklich interessiert«, sagte Gates. »Niedriges Einkommen, Latino-Einwanderer. Das Ganze war nur eine Randnotiz in der Presse und wurde bald nicht weiterverfolgt. War bei dem Anwalt nicht so einfach. Den hat ein Platzwart gefunden, den man erst dazu überreden musste, den Mund zu halten. Aber er wird früher oder später doch reden. Das tun sie alle.«

»Und Sie sagen, dieser Anwalt – tut mir leid, wie hieß er gleich noch?«

»Donovan. Randall Donovan.«

»Donovan. Er war genauso aufgestellt wie Rodriguez und Guerrero, als man ihn fand?«

»Im Wesentlichen ja. Mit einem Holzpfeil durch den After aufgespießt, Austrittswunde hier am Halsansatz, direkt unter dem Schlüsselbein. Der einzige Unterschied: Die Köpfe der Latinos waren quer über das Gesicht an die Stange gebunden, Donovans am Hals. Er wurde auf einem Baseballfeld gefunden; Rodriguez und Guerrero außerhalb der Friedhofsmauern. Willow Brook heißt der Friedhof.«

»Kann ich Donovans Akte sehen?«

Gates schob ihm die Akte über den Tisch zu, und Markham öffnete sie. Die erste Seite war ein zwanzig mal dreißig Zentimeter großes Foto des Tatorts: Randall Donovans nackter, lebloser Körper, knapp einen halben Meter über dem Boden festgespießt. Seine Augen standen offen, sein Hals war mit einer dünnen schwarzen Schnur an den Pfahl gebunden – aber der Hals schien gebrochen zu sein, der Kopf war auf unnatürliche Weise nach hinten gebogen, was ihn aussehen ließ, als würde er zum Himmel schreien. Donovans Mörder hatte dem Anwalt auch die Brille aufgelassen. Markham merkte es sich im Geist vor und studierte rasch eine Reihe von Nahaufnahmen, ehe er sich dem Opferprofil zuwandte.

»Strafverteidiger«, las er und blätterte um. »Fünfundvierzig Jahre alt, verheiratet, Vater von zwei Kindern. Verkehrt mit ein paar liebenswürdigen Charakteren, wie ich sehe. War das der Kerl, der diesen Gangster letztes Jahr freibekommen hat? Raymond Galotti junior, oder?«

»Ja.«

»Er vertritt außerdem Ernesto Morales in der Sache wegen Drogenschmuggels und Behinderung der Justiz. Ich habe in der Zeitung davon gelesen. Die Beweise des FBI waren überwältigend, aber Donovan hat ihm einen hübschen Vergleich verschafft. Er wird nur ein paar Jahre brummen.«

»Und Donovan hat die Familie des Kolumbianers vor der Abschiebung bewahrt.«

»Ich wusste nicht, dass die Kolumbianer MS-13 auf überregionaler Ebene einsetzen. Ich hätte nicht gedacht, dass die Bande für solche Dinge organisiert und verlässlich genug ist.«

»Ist sie auch nicht. Ein Unternehmen wie das von Morales, mit einer Ausbreitung von Miami bis hinauf nach

D. C., wäre zu anspruchsvoll für MS-13. Sie tragen immer noch eine Menge Revierkämpfe untereinander aus, und die Kolumbianer trauen ihnen nicht. Wenn es ums große Geld geht, bleiben sie lieber unter sich.«

»Aber ein Mordanschlag wie bei Donovan wäre ganz ihr Fall, finden Sie nicht?«

»Vielleicht«, sagte Gates. »Aber eine Verbindung der Kolumbianer zu MS-13 existiert in Raleigh praktisch nicht. Tatsächlich sind sie eher in Konkurrenz mit ihnen, zumindest was das Zeug auf der niedrigen Ebene angeht. Der Aufstieg der neuen honduranischen Drogenbarone und all das.«

»Aber was hat das Ganze mit der Einheit für Verhaltensanalyse zu tun? Das ist nicht unser Gebiet.«

Gates wandte sich vom Fenster ab und lockerte seine Krawatte. *Das Frage-und-Antwort-Spiel ist vorbei*, dachte Markham. Jede Sekunde würde sein Chef jetzt die Brille zurechtrücken und dann die Arme sanft ausstrecken. Es war Alan Gates' verräterische Geste, wie Markham schon vor vielen Jahren entdeckt hatte, sein Signal, dass er zur Sache kam. Bei seinen Vorträgen in der Academy hatte er es genauso gemacht. Damals hatte er sich als naiver Lehrgangsteilnehmer insgeheim gewünscht, gegen den Chef der Einheit im Poker antreten zu können; er hätte gern gesehen, ob der Alte sein Blatt so häufig verriet, wie er es im Unterricht tat. Im Lauf der Jahre hatte Markham jedoch der Verdacht beschlichen, dass sich Gates seiner »verräterischen« Geste sehr wohl bewusst war und ihm wahrscheinlich das letzte Hemd abgeknöpft hätte.

Und als sein Chef an der Brille zu fummeln begann, wurde Markham plötzlich tatsächlich nervös. Als hätte ihn Gates gerade aufgefordert, alle seine Chips zu setzen.

»Rodriguez und Guerrera«, begann Gates, »wurden beide in den Kopf geschossen. Aus nächster Nähe, mit einer Neun-Millimeter-Handfeuerwaffe.«

»Was sagt der ballistische Bericht?«

»Hat nichts ergeben. Der Bericht des Gerichtsmediziners kommt zu dem Ergebnis, dass die beiden tot waren, bevor sie aufgespießt wurden. Donovan dagegen nicht.«

»Sie meinen, er wurde lebend gefählt?«

»Ja. Man hat seine Leiche am frühen Sonntagmorgen gefunden; er hatte tiefe Ligaturen an Handgelenken, Knöcheln und um die Taille, als wäre er irgendwo festgeschnallt gewesen. Der Gerichtsmediziner hat jedoch nichts in der Nähe des Mundes oder im Gesicht gefunden, was darauf schließen ließe, dass man ihn geknebelt hatte. Der Mörder hat also nicht befürchtet, jemand könnte ihn schreien hören. Er war seit fast vier Tagen tot, als er im Center Field aufgetaucht ist.«

Markham schwieg.

»Das Morddezernat weiß noch immer nicht, wo Rodriguez und Guerrera erschossen wurden. Rodriguez wurde einen Tag nach seinem Verschwinden von seinen Eltern als vermisst gemeldet, aber niemand hat etwas über Guerrera gesagt, bis man ihn fand. Seine Fingerabdrücke sind in der nationalen Datenbank des FBI aufgetaucht. Beide haben in der Wohnanlage Fox Run im Südosten der Stadt gewohnt.«

»Und wurden ihre Leichen in etwa im selben Gebiet wie Donovans gefunden?«

»Nein. Die beiden Fundorte liegen in ländlichen Gegenden an entgegengesetzten Enden von Raleigh, keine davon in der Nähe von Fox Run. Rodriguez und Guerrera waren seit rund achtundvierzig Stunden tot gewesen und scheinen

etwa zur selben Zeit erschossen worden zu sein. MS-13 war in letzter Zeit aktiver in der Gegend von Fox Run, aber wie es aussieht, hatte Rodriguez weder mit der Bande noch mit Gegnern von ihr zu tun. Von Guerrera weiß man dagegen, dass er zu Hause in Mexiko Mitglied einer kleinkriminellen Bande war. Hier ist ihm nichts nachzuweisen. Das Problem ist, wir können Rodriguez und Guerrera auch miteinander nicht in Verbindung bringen.«

»Raleigh hat bestimmt auch seine Informanten. Was hört man so auf der Straße?«

»Nichts. Keinerlei Getratsche über irgendwelche Bandenkontakte.«

»Wie sieht es mit Donovan aus?«

»Das Einzige, was wir mit Sicherheit wissen, ist, dass er vor seinem Haus in Cary entführt wurde, der Nachbarstadt von Raleigh. Ist am späten Samstagabend passiert, acht Tage, bevor er tot aufgefunden wurde. Er war gerade von einer Wohltätigkeitsveranstaltung in der Stadt zurückgekehrt. Seine Frau und die Kinder haben geschlafen. Kein Blut, kein Anzeichen für einen Kampf, die Schlüssel für seinen schicken Peugeot wurden in der Einfahrt gefunden. Laut Gerichtsmedizin wies er am Hinterkopf eine Verletzung durch Gewalteinwirkung mit einem stumpfen Gegenstand auf. Der Täter hat außerdem Chloroform bei ihm benutzt.«

»Sie sagten, *der* Täter. Woher wissen Sie, dass es nur einer war?«

»Eine hohe Hecke trennt Donovans Grundstück von dem seiner Nachbarn. Die Spurensicherung hat frische Fußabdrücke in dem Mulch darum herum gefunden. Immer derselbe Abdruck, nur ein Paar Schuhe, Größe zwölf. Sie stimmten mit ein paar Teilabdrücken vom Base-

ballfeld überein. Die Kriminaltechnik arbeitet daran, das Schuhmodell ausfindig zu machen.«

»Und beim Fundort der Latinos?«

»Wieder nur eine Spur, derselbe Teilabdruck. Offenbar benutzt unser Mann ein Gerät zum Pfostengraben. Er wirft eine Menge Erde aus und scheint sich nicht allzu viele Sorgen wegen seiner Fußabdrücke zu machen.«

»Kann ich die Akte über Rodriguez und Guerrera sehen?«

Gates schob sie über den Tisch.

Jose Rodriguez, Alter siebzehn, geboren in Honduras. Alex Guerrera, Alter siebenundzwanzig, ursprünglich aus Mexiko. Rodriguez: legal eingewandert, sauber, Abschlussklasse Highschool. Guerrera: illegal im Land, mindestens zweimal hin und zurück über die Grenze und ein paar Vorstrafen – Bandenaktivitäten in Mexiko, Kleindiebstahl, Besitz geringer Mengen Drogen in den Staaten. Nichts Schwerwiegendes jedoch, und er schien ehrlich geworden zu sein: Hatte eine Frau und drei Kinder zu Hause in Mexiko, arbeitete als Geschirrspüler in einem Restaurant im Zentrum von Raleigh und schickte das Geld jeden Monat nach Hause.

Markham nahm ein Foto der Opfer zur Hand: nackt, Seite an Seite, aufgespießt wie Donovan, die Köpfe mit derselben schwarzen Schnur an die Stangen gebunden. Anders als bei Donovan war die Schnur jedoch straff um ihre Wangen gebunden, was dazu führte, dass ihre toten, offenen Augen starr geradeaus blickten und ihren Gesichtern einen seltsam gequetschten Ausdruck verlieh, der Markham an die Zeitlupenaufnahmen von Sylvester Stallone als *Rocky* erinnerte, wenn er einen Treffer ins Gesicht bekam.

»Von seinen Vorstrafen abgesehen ist Guerrera ein bisschen ein Rätsel«, sagte Gates. »Er war noch nicht sehr

lange in Raleigh. Wohnte mit einem Cousin und zwei anderen Männern zusammen, lauter Illegale, alle schickten ihr Geld an die Familien in Mexiko, alle scheiden als Verdächtige aus. Guerreras Cousin ist noch hier, aber die beiden anderen Männer haben sich aus dem Staub gemacht. Die Polizei von Raleigh hat die Sache an die Einwanderungs- und Zollfahndung übergeben.«

»Der kleine Rodriguez war anscheinend ein zielstrebigere Bursche«, sagte Markham, während er las. »Gute Noten in der Schule, hatte vor, am Community College Computertechnik zu studieren, steht hier.«

»Er hatte außerdem einen Aushilfsjob bei Best Buy und erzählte der Familie, dass er am Mittwoch- und Samstagabend in einem mexikanischen Restaurant in der City arbeitete. Die Polizei von Raleigh hat es überprüft und herausgefunden, dass der Restaurantjob Schwindel war. Er taucht nirgendwo auf. Was die Möglichkeit einer Drogenverbindung offenließ. Sie haben die Handyrechnungen des Jungen überprüft und ein paar Anrufe von nicht zurückzufolgenden Prepaidkarten gefunden. All das ist bei Drogendealern heutzutage Standard, aber sie konnten nichts beweisen. Dessen ungeachtet sieht es aus, als hätte seine Samstagabendbeschäftigung den Jungen das Leben gekostet, was immer es war.«

»Was ist mit dem Bruder des Jungen?«, fragte Markham. »Hier steht, Rodriguez hat eine elfjährige Schwester und einen fünfzehnjährigen Bruder. Das ist das Alter, in dem die Banden meist anfangen, ihre Leute zu rekrutieren, oder?«

»Da ist nichts. Die Familie, die Kinder sind am Boden zerstört. Die Eltern sind von Fox Run weggezogen mit ihnen, in eine andere Wohnanlage im Norden von Raleigh.

Alles Sackgassen seit Anfang März. Natürlich hat Raleigh die MS-13-Theorie aufgegeben, jetzt, da sie die Sache an uns überstellt haben, aber wer weiß, was passiert, wenn die Medien Wind von den Ähnlichkeiten zwischen den Taten bekommen.«

»Wie sieht es mit einer möglichen Verbindung zwischen Donovan und den Latinos ohne Beteiligung durch Dritte aus?«

»Das wird erforscht, ja, aber nichts bisher.«

Markham blätterte die Donovan-Akte wieder durch.

»Sie finden das, was Sie suchen, am Ende«, sagte Gates.

Der forensische Bericht des FBI. Alan Gates kannte seinen früheren Schüler gut. Er wusste, er würde als Nächstes nach dem wahren Grund suchen, warum sein Chef beschlossen hatte, ihm so früh am Morgen einen Besuch abzustatten – die Antwort auf Markhams: »*Warum ich?*«

»Das Büro in Charlotte hat ein gutes Team«, sagte Markham schließlich. »Und ich habe von Andy Schaap gehört – er war einer der besten Forensik-Spezialisten weit und breit, bis er nach der Neuorganisation den Leitungsposten in Charlotte übernahm. Die Gerichtsmedizin war immer anständig eingerichtet, wo Schaap bisher gearbeitet hat. Der vorläufige gerichtsmedizinische Bericht enthält keine handfesten Beweise. Kein Samen oder Speichel, keine DNA-Spur. Nichts, was der Mörder hinterlassen hat, außer – stimmt das? Rückstände von *Ajax*?«

»Ja. Sieht aus, als hätte unser Mann den Anwalt sauber geschrubbt. Hört sich das nach einem Treffer für Sie an?«

»Und die anderen? Hat der Gerichtsmediziner bei denen auch etwas gefunden?«

»Keine Rückstände von *Ajax*, nein. Der Täter hat sie einfach erschossen und aufgespießt, aber es sieht aus, als

hätte er sie tatsächlich sauber gemacht. Der Gerichtsmediziner hat Spuren von Wasser in ihren Ohrkanälen gefunden.«

»Um seine Spuren zu verdecken?«

»Vielleicht.«

»Aber ein bisschen zu klischeehaft, zu einfach, wenn wir metaphorisch von dreckigen Drogenhändlern, einem dreckigen Anwalt sprechen – das Ajax, das Säubern. Sie wären nicht hier, wenn Sie glaubten, dass es so einfach zu deuten ist, hab ich recht?«

»Ja. Der Täter hat sich bei Rodriguez und Guerrera nicht die Mühe gemacht, Ajax zu verwenden. War vielleicht nicht wichtig bis Donovan; vielleicht hat er bei ihm etwas anderes gemacht, um das er sich kümmern musste.«

»Sie glauben, er hat seine Vorgehensweise erst entwickelt?«

»Ja, das glaube ich.«

»Die Leichen – haben sie in dieselbe Richtung geblickt?«

»Gute Frage, aber es war nicht der Fall. Rodriguez und Guerrera haben genau nach Osten geblickt. Bei Donovan wies der Körper nach Westen, und der Kopf war fast im Neunziggradwinkel nach hinten geneigt. Der Täter bringt einen Querbalken in der Leiste an, damit die Leichen nicht abrutschen.«

»Dann ist er einer, der genau plant. Es geht um mehr als die Gewalttätigkeit des Pfählens. Die Ästhetik ist ebenfalls wichtig. Das Ausstellen.«

»Und der nach hinten geneigte Kopf?«, fragte Gates.
»Die Brille, die offenen Augen?«

»Wie aus dem Lehrbuch. Das Opfer soll etwas sehen und verstehen. Die Sichtachsen, die Richtungen der Opfer sind jedoch verschieden. Bei Rodriguez und Guerrera, die

die Schnur quer übers Gesicht hatten, schauen die Augen fast genau nach Osten. Donovans Körper weist nach Westen, er hat die Schnur um den Hals, sein Kopf ist nach hinten geneigt, er sieht zum Himmel hinauf.«

»Richtig.«

»Unser Mann setzt sie nachts ab. Er muss einen Van oder einen großen Pick-up haben. Könnte ein Mondfreak sein. Stimmen die Daten des Verschwindens mit dem Neumond überein?«

»Nein. An den Abenden, an denen die Opfer zuletzt gesehen wurden, sah es jeweils anders aus. In den Nächten, in denen sie gefunden wurden, war jedoch immer Halbmond – ungenau ausgedrückt; es stand eine Mondsichel am Himmel.«

»Die Mondsichel«, entfuhr es Markham. »Ist das nicht ein Symbol für den Islam? Ein Stern in einer Mondsichel?«

»Richtig.«

»Könnte es sein, dass er Vlad den Pfähler imitiert? Der rumänische Prinz, der Bram Stoker zu seinem *Dracula* angeregt hat?«

»Freut mich, dass Sie Ihre Geschichtskenntnisse noch nicht vergessen haben«, sagte Gates und lächelte. »Das war mein erster Gedanke, noch ehe ich die Verbindung zur Mondsichel hergestellt habe. Bevor Stoker ihn als Dracula unsterblich machte, war der historische Vlad immerhin als einer der großen Verteidiger gegen die Ausbreitung des Islams im Mittelalter bekannt. Sicherlich der grausamste, wie sein Spitzname nahelegt.«

»Und die Opfer?«, fragte Markham. »Irgendwelche Verbindungen zum Islam.«

»Keine, die wir bis jetzt sehen würden, aber wir überprüfen es noch.«

Markham dachte nach.

»Andererseits«, sagte Gates, »könnten wir völlig auf dem Holzweg sein. Dass alles gegen Ende des Monats passiert, könnte auf einen kalendarischen Zusammenhang hinweisen, aber warum wurden Opfer im Februar und April ausgestellt und keines im März? Vielleicht ist alles nur Zufall.«

»Sie wären nicht hier, wenn Sie das glauben würden.«

Gates zuckte mit den Achseln und lächelte, seine Augenbrauen wölbten sich wie ein Paar dicke weiße Raupen. Markham blätterte wieder die Akte Donovans und den forensischen Bericht durch.

»Dieser leichte Kratzer, den der Gerichtsmediziner feststellt«, sagte Markham. »Den er in der Nähe von Donovans rechter Achselhöhe entdeckt hat und der wie eine Pfeilspitze aussieht – ist es das?«

»Ist das was?«

»Der Grund, warum Sie hier sind. Der Grund, warum Sie überzeugt sind, dass dieser Kerl ein Möchtegern-Vlad ist und nicht nur irgendein Auftragskiller des Kartells mit einer Vorliebe für Dramatik.«

»Warum *Sie*, meinen Sie?«

»Ja. Warum ich? Warum wollen Sie mich von meiner neuen Aufgabe in Quantico abziehen und nach Raleigh fliegen lassen, wenn Sie gute Leute in Charlotte haben? Denn darauf läuft das Ganze doch wohl hinaus, oder?«

Gates stand auf und goss den Rest seines Kaffees in die Spüle, er spülte die Tasse aus und stellte sie umgedreht auf ein Küchentuch auf der Anrichte. Das Schweigen, der beabsichtigte dramatische Effekt ist unter seiner Würde, dachte Markham, und plötzlich empfand er Verärgerung.

Gates ging ans Fenster zurück und schaute auf den Teich hinaus, aber zu Markhams Überraschung rückte er die Brille nicht zurecht.

»Sie sind jetzt zehn Jahre dabei, Sam«, sagte er schließlich. »Ich habe Sie nur deshalb nicht nach fünf gebeten, in die Zentrale zurückzukommen, weil ich weiß, dass Sie im Außeneinsatz glücklicher sind. Die Agenten rennen uns die Tür ein, damit sie bei uns in der Einheit für Verhaltensanalyse eingesetzt werden, aber Ihnen ist es nie in den Sinn gekommen, sich um eine Beförderung in der Zentrale zu bemühen, oder?«

»Ich habe daran gedacht.«

»Blödsinn. Ihre größte Angst ist es, zum Bürokraten zu werden, zu einem Sesselpupser wie ich. Lieber bekommen Sie Befehle und erledigen Dinge, als dass Sie welche geben und den Kontakt mit dem verlieren, warum Sie überhaupt bei uns angefangen haben. Und das ist Ihr Problem. Sie sind zu sehr von Ihrer Arbeit besessen. Sie lassen zu, dass Sie ausschließlich von ihr definiert werden. Aus diesem Grund habe ich die Karte des persönlichen Gefallens gespielt, aber es ist nicht der Grund, warum Sie zugestimmt haben. Nein, Sie haben mein Angebot nur angenommen, weil Sie in Ihrem tiefsten Inneren wissen, dass Sie hier wertvoller sind.«

Markham sagte nichts.

»Wir hatten Glück bei Briggs, dass wir Sie in Tampa hatten. Ich denke, weil Sie bereits dort stationiert waren, glauben Sie nicht, dass wir ihn ohne Sie nicht festgenagelt hätten.«

»Ich hatte Glück in Tampa.«

»Mag sein«, sagte Gates. »Aber das gilt nicht für meinen Kurs. Ihre Arbeit, Ihre Anwendung dieses physikali-

schen Prinzips auf die Verhaltenslehre – wie nannte es sich gleich wieder?«

»Das Überlagerungsprinzip. Es besagt, dass die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort von zwei oder mehr Stimuli erzeugte Netto-Reaktion gleich der Summe der Reaktionen ist, die von jedem Stimulus einzeln erzeugt worden wäre.«

»Natürlich«, sagte Gates und wölbte seine Augenbrauen wieder.

»Es wird am häufigsten auf die Wellentheorie angewandt«, ergänzte Markham. »Oder im Fall meiner Arbeit auf fast flache Wellen, die in einer Wasserfläche diagonal aufeinander zulaufen. Eigentlich mehr eine Metapher, wenn man es auf die Vorhersehbarkeit und Nicht-Vorhersehbarkeit menschlichen Verhaltens in einem linearen System wie ...«

»Ist mir zu hoch«, sagte Gates und fuchtelte mit der Hand, um ihn zum Schweigen zu bringen. »Ich erinnere mich nur, dass es etwas mit dem Kielwasser von zwei Enten zu tun hatte, die nebeneinanderher schwimmen. Wie sich ihre Wellen überschneiden und auf der jeweils anderen Seite ungebrochen wieder herauskommen. War das erste Mal, dass mir ein Lehrgangsteilnehmer so etwas auf den Schreibtisch geknallt hat. Physik. Und wenn man sich vorstellt, dass Sie Englischlehrer waren, bevor Sie bei uns angefangen haben. Dazu Geschichte im College, wenn ich mich recht erinnere. Special Agents mit so breit gestreuter Qualifikation gibt es heute gar nicht mehr.«

Markham zuckte mit den Achseln. »Sie setzen meine Verdienste zu hoch an. Ich verstehe die Physik bei dem Ganzen selbst nicht so genau. Es war nur eine Metapher für Bauchgefühl, für diesen winzigen Augenblick, wenn sich die Wellen des Jägers und des Gejagten vereinen. Es

lässt sich nicht wissenschaftlich messen. Zumindest glaube ich nicht, dass man es kann.«

»Ich verstehe es noch immer nicht. Nur dass das, was Sie sagen, völlig einleuchtend für mich klingt. Es ist das Gleiche wie bei Jackson Briggs in Tampa. Ich weiß immer noch nicht, wie Sie ihn erwisch haben. Ich weiß nur, Sie haben ihn gekriegt.«

»Und der Grund, warum Sie hier sind?«, fragte Markham. »Dieser dünne, seltsam geformte kleine Kratzer nahe Donovans Achselhöhle?«

»Das ist nicht der Grund, warum das FBI ursprünglich hinzugezogen wurde. Es lag an Donovans Hintergrund, an seiner Rolle bei dem FBI-Fall gegen Ernesto Morales – deshalb hat Charlotte Schaap nach Raleigh geschickt, als wir von seiner Ermordung erfuhren.«

Gates griff in die Innentasche seines Mantels und gab Markham das erste von zwei Hochglanzfotos. Ja, dachte Markham, Gates hatte die ganze Zeit darauf gewartet, ihm seine Asse zu zeigen.

»Dieses erste Bild«, sagte Gates, »ist eine Nahaufnahme von Donovans Brust unter normalem Licht. Sie werden bemerken, dass der Kratzer auf dem rechten Brustmuskel nahe der Achselhöhle auf dem Foto kaum wahrnehmbar ist. Schaap ging zunächst von der Idee mit dem dreckigen Anwalt aus und dachte, die Bleiche von dem Ajax könnte unter der Wood-Lampe Hinweise liefern. Er hat nicht damit gerechnet, das hier zu finden.«

Gates gab Markham das zweite Foto. Es war eine Nahaufnahme von Donovans Torso auf dem Obduktionstisch. Unter dem UV-Licht wirkte Donovans Haut bläulich purpurn. Die Schrift war ein schwaches, leuchtendes Rosa: eine Reihe von ordentlichen Zeilen, die quer über seine

Brust verliefen und für Markham wie Hieroglyphen aus einem Pharaonengrab aussahen. Er spürte, wie sich sein Magen zusammenzog und seine Zunge trocken wurde.

»Nach Aussage von Schaap«, fuhr Gates fort, »könnte der Täter einen verkohlten Stock oder so etwas benutzt haben. Aber was immer es war, es war ein bisschen zu scharf, als er anfing.«

»Und obwohl sich die Asche viel leichter abspülen ließ als Tinte«, sagte Markham und studierte das Foto, »wurde die Epidermis durch den Stock und die Eigenschaften der Asche immer noch genügend beschädigt, um mit dem Ajax eine Reaktion einzugehen und gleichzeitig für das bloße Auge unsichtbar zu bleiben. Hat man weitere Rückstände von Chemikalien gefunden?«

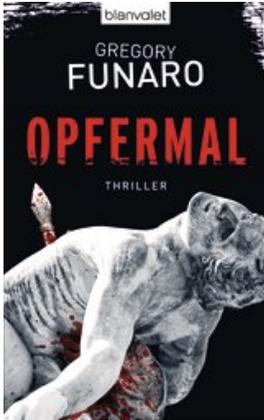
»Abgesehen von dem Chloroform in Donovans Nasenlöchern nicht. Aber Schaap hat zwei Theorien, was die Schrift angeht. Erstens, dass der Täter Donovan aus einem Grund beschriftet hat, der nichts mit der späteren Zurschaustellung zu tun hat. Und zweitens, dass er das Ajax absichtlich benutzt hat, um die Wirkung zu erzeugen, die Sie vor sich sehen.«

»Das würde bedeuten, er versucht nicht, seine Spuren zu verdecken.«

»Na ja, zumindest nicht, wenn man unter dem Gesichtspunkt an die Sache herangeht, dass die Schrift von jemandem mit einer UV-Lampe entdeckt werden sollte.«

»Und bei Rodriguez und Guerrera?«, fragte Markham. »Hat der Gerichtsmediziner bei ihnen UV-Licht benutzt?«

»Nein. Das ist nicht üblich, außer wenn der Mord sexueller Natur war. Guerreras Leiche wurde zu seiner Familie in Mexiko zurückgeschickt, aber wir haben uns im Schnell-



Gregory Funaro

Opfermal

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37681-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: September 2012

Erst bittest du um dein Leben, dann bettelst du um den Tod ...

Der letzte Fall für FBI-Agent Sam Markham endete mit dem Tod eines Serienmörders und Sams Beförderung. Doch bei seinen aktuellen Ermittlungen scheint ein derart glücklicher Ausgang kaum wahrscheinlich. Denn der hoch organisierte Killer, dem er auf der Spur ist, begeht keine Fehler. Grausam pfählt er seine wehrlosen Opfer auf langen Holzstangen – und seine Mordlust scheint keine Grenzen zu kennen. Wirklich niemand darf sich vor diesem Ungeheuer sicher fühlen. Beinahe zu spät erkennt Sam, dass er in diesem Fall nicht nur Jäger, sondern auch selbst Gejagter ist ...